

Als Pimpf in Polen

Erweiterte Kinderlandverschickung 1940-1945

Bearbeitet von
Jost Hermand

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 151 S. Paperback

ISBN 978 3 596 30096 9

Format (B x L): 12,6 x 19 cm

Gewicht: 174 g

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Jost, Hermand
Als Pimpf in Polen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorwort

Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung eines Traumas 9

Nach den ersten Bombenangriffen

KLV-Lager Kirchenpopowo im Warthegau
(Oktober 1940 – August 1941) 29

Ein Gnadenakt des Führers

KLV-Lager San Remo in Italien (Juni – August 1942) 45

Erneute Evakuierung fast aller Großstadtkinder

KLV-Lager Groß-Ottingen im Warthegau
(Juni 1943 – Februar 1944) 55

Präilitarisches Training

SS-Skilehrgang Hohe Eule in Schlesien (März – April 1944) . . . 75

Epidemien und erste Proteste

KLV-Lager Groß-Ottingen im Warthegau
(April – September 1944) 80

Die letzte Durchhaltestation

KLV-Lager Sulmierschütz im Warthegau
(Oktober 1944 – Januar 1945) 92

Versuche der Neueingliederung

Rauschholzhausen und Kassel (März 1945 – März 1950) 103

Nachwort

Eine Reise in die Vergangenheit (September 1991) 116

Anmerkungen 135

Abbildungsnachweise 151

Vorwort

Schwierigkeiten bei der Aufarbeitung eines Traumas

Man sollte meinen, daß die Erforschung des nationalsozialistischen Erziehungswesens, die seit über drei Jahrzehnten im Gange ist, inzwischen selbst die dunkelsten Ecken dieses für das Verständnis des deutschen Faschismus so zentralen Phänomens ausgeleuchtet hat. Dem ist jedoch keineswegs so. Es gibt zwar gute Dokumentensammlungen und Darstellungen des NS-Erziehungswesens im allgemeinen wie auch der Adolf-Hitler-Schulen, Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und Ordensburgen, auf denen die junge Elite des neuen Reichs herangebildet werden sollte¹, im besonderen aber kaum Vergleichbares zum faschistischen Alltag und Lehrbetrieb der unzähligen Volks-, Mittel- und Oberschulen des Dritten Reichs.² Über die in ihnen herrschenden Indoktrinierungsvorgänge, Leistungshierarchien, Ängste oder auch idealistischen Hochgefühle wissen wir daher wenig. Ja, eine Erziehungsform hat bisher nur eine recht marginale Beachtung gefunden: nämlich die von den Nationalsozialisten praktizierte »Kinderlandverschickung«, von der bereits zwischen 1933 und 1940 Zehntausende, wenn nicht Hunderttausende³, und später, zwischen 1940 und 1945, im Zuge der »Erweiterten Kinderlandverschickung«, über 2,8 Millionen Jungen und Mädchen betroffen waren.⁴ Besonders die »Erweiterte Kinderlandverschickung«, damals »KLV« oder spöttisch »Kinderlandverschleppung« genannt, ist zwar vielen, die an ihr teilnehmen mußten, also den Jahrgängen zwischen 1927 und 1934 aus den bombengefährdeten Großstädten, noch als Relikt aus ihrer Jugendzeit vertraut, sie sprechen jedoch nur ungern und am liebsten bloß mit anderen KLV-Teilnehmern darüber. Und so ist den nach 1934 in Deutschland Geborenen die KLV-Erfahrung – wegen des Schweigens der Älteren⁵ – entweder unbekannt geblieben oder wird von ihnen als etwas Nebensächliches, weil selten Erwähntes oder nie Dargestelltes empfunden.

Aufgrund dieser weitgehenden Verdrängung stehen wir vor der seltsamen Tatsache, daß eine der größten Bevölkerungsbewegungen des

20. Jahrhunderts, und zwar der Abtransport von über zwei Millionen Kindern und Jugendlichen, die ab Oktober 1940 – oft über Nacht – ihre Eltern und Heimatorte verlassen mußten, um in weit entfernte ländliche Gebiete, zum Teil bis nach Dänemark, Lettland, Kroatien, Ungarn, Bulgarien, in die Slowakei und das frühere Polen »verschleppt« zu werden, lediglich im Bewußtsein oder Unterbewußtsein der davon Betroffenen nachhaltige Spuren hinterlassen hat. In der publizistischen Öffentlichkeit ist dagegen diese Aktion auf eine geradezu auffällige Weise tabuiert worden. Nicht einmal in der west- oder ost-deutschen Belletristik findet sich etwas über die KLV-Lager, obwohl die Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit unter dem Faschismus⁶ seit Werken wie der *Blechtrommel* (1959) sowie *Katz und Maus* (1961) von Günter Grass und dann nochmals nach Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (1976) in beiden deutschen Literaturen zu den zentralen Motivumkreisen gehörte.⁷ Auch die Historiker, Soziologen, Pädagogen und Literaturwissenschaftler, die in den letzten zwanzig Jahren fast keiner sozialgeschichtlichen Fragestellung ausgewichen sind, haben die »Erweiterte Kinderlandverschickung« bisher meist unberücksichtigt gelassen.

Es gibt allerdings einige kürzere Aufsätze und zwei Bücher zu diesem Thema, die wenigstens genannt werden sollten. Drei dieser Schriften interpretieren die KLV-Erfahrung aus der Sicht ehemaliger Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen, die in führenden Positionen an der Ingangsetzung und Durchführung dieses gigantischen Unternehmens beteiligt waren. Bei ihnen steht eine eindeutige Rechtfertigungsstrategie im Vordergrund, mit der sie ihrer Verstrickung ins Faschistische nachträglich den Anstrich des Wohlgemeinten, wenn nicht gar Retterhaften oder Heroischen zu geben versuchen. Wohl am dreiesten gebärdet sich dabei Otto Würschinger, der »Kampfkommandant der HJ-Reichsführung beim Endkampf um Berlin«, wie er sich seinen Lesern und Leserinnen voller Stolz vorstellt. Er bezeichnet in seinem 1979 erschienenen Aufsatz zur »Erweiterten Kinderlandverschickung« die »außerschulische Betreuung«, also die Rolle der Hitler-Jugend in den KLV-Lagern, wegen ihrer angeblich hohen Ideale und allseits praktizierten Kameradschaftlichkeit als »einen unveräußerlichen Bestand der deutschen Nationalgeschichte«, an dem es nichts zu rütteln gebe.⁸ Würschinger behauptet sogar, daß die »Kriegsgeneration« und die »Hitler-Jugend-Generation«, welche in der »völkischen Glaubensgemeinschaft des Dritten Reichs« groß geworden seien, aufgrund ihrer stolzen und selbstbewußten Haltung, die sie den

von unverbrüchlicher Liebe zu Deutschland beseelten »Führern und Führerinnen der HJ« verdankten, nach Kriegsende keineswegs »kapituliert« hätten.⁹ »Im Gegenteil«, lesen wir bei ihm, »der Wiederaufbau, das Wirtschaftswunder und die Weltgeltung der Bundesrepublik Deutschland sind ihr Werk.«¹⁰

Nicht minder enthusiastisch bekannte sich 1983 Jutta Rüdiger, die einstige »Reichsreferentin für den Bund Deutscher Mädel beim Reichsführer«, wie wir aus ihrem Buch *Die Hitler-Jugend und ihr Selbstverständnis im Spiegel ihrer Aufgabengebiete* erfahren¹¹, zur Idee der nationalsozialistischen Kinderlandverschickung. Wie Würschinger bescheinigt auch Jutta Rüdiger der KLV einen idealistischen Höhenflug und selbstlosen Gemeinschaftsgeist, der alle an ihr Beteiligten unwiderstehlich mitgerissen habe. Diese Parteiaktion sei eine »einmalige Leistung«, ja das »größte Sozialwerk für die Jugend in unserer Geschichte« gewesen, heißt es bei ihr ohne jeden Abstrich. In den Lagern der KLV habe es weder »schwere Arbeiten und körperliche Züchtigung« noch »Herabwürdigung in den Augen anderer Jugendlicher, Verletzung des Ehrgefühls, Strafexerzieren und Nahrungsentziehung« gegeben. Zu ihren Hauptcharakteristika hätten von Anfang bis Ende eine »saubere Haltung, eine anständige Gesinnung und eine nationale Einsatzbereitschaft« gehört – alles Tugenden, die in dieser Form heute kaum noch vorstellbar seien.¹²

Sowohl der Aufsatz von Otto Würschinger als auch der von Jutta Rüdiger stützen sich in ihren Statistiken, historischen Querverweisen und anderen empirischen Details weitgehend auf das damals noch existierende Archiv der »Arbeitsgemeinschaft KLV«. Ein Teil der dort zusammengetragenen Archivalien wurde 1981 von Gerhard Dabel, dem 1. Vorsitzenden dieses Archivs, in dem Buch *KLV. Die Erweiterte Kinderlandverschickung. KLV-Lager 1940–1945* beim Schillinger Verlag in Freiburg publiziert. Diesem Werk liegt die gleiche faschisierende Beschönigung, wenn nicht Glorifizierung der KLV-Erfahrung zugrunde, die sich in den zuvor erwähnten Aufsätzen findet. Sein Herausgeber ist der ehemalige HJ-Führer, NS-Jugendschriftsteller und letzte Leiter der »Dienststelle Kinderlandverschickung in der Reichsjugendführung« Gerhard Dabel, der in der ersten Hälfte der vierziger Jahre eine Reihe eindeutig nazistischer Romane für junge Leser veröffentlicht hat.¹³ Für seine frühere Affinität zum NS-Regime spricht außerdem, daß Dabel voller Stolz herausstreicht, Ernst Dombrowski¹⁴, einer der führenden NS-Graphiker, habe ihm für seinen KLV-Band einige Holzschnitte zur Verfügung gestellt, die sich qualitativ lediglich mit

Werken Albrecht Dürers und Ludwig Richters vergleichen ließen.¹⁵ Dabels Buch steht fast ausschließlich im Zeichen des Freudigen, Zustimmungenden, Strahlenden und versucht den Eindruck zu erwecken, daß es den Verantwortlichen innerhalb der NSDAP und vor allem Hitler selbst bei der Einrichtung der KLV-Lager nur darauf angekommen sei, die »unschuldige« deutsche Jugend aus »humanitären Gründen« vor den »üblen« Bombenangriffen der Briten und später der US-Amerikaner zu bewahren und ihr ein Leben in ländlicher Geborgenheit zu ermöglichen.¹⁶ In dieser Dokumentensammlung erscheint demzufolge die KLV fast wie eine auf die Jugend ausgeweitete »Kraft durch Freude«-Aktion, die für viele der verschickten Kinder – trotz der Trennung von den Eltern – sicher zu den »schönsten« oder zumindest »wichtigsten« Erlebnissen ihres Lebens gehört habe.¹⁷

Das andere Buch über die »Erweiterte Kinderlandverschickung« der Jahre zwischen 1940 und 1945 ist die ebenfalls auf der Dabelschen Dokumentensammlung beruhende, aber eher journalistisch ausgerichtete Darstellung *Der Zug der Kinder. KLV. Die Evakuierung 5 Millionen deutscher Kinder im 2. Weltkrieg* von Claus Larass, die 1983 im Meyster Verlag in München herauskam. Gleich zu Anfang bedankt sich ihr Autor ausdrücklich bei der Freiburger »Arbeitsgemeinschaft KLV« und ihrem Vorsitzenden Gerhard Dabel, ohne deren tatkräftige Hilfe sein Buch nie zustande gekommen wäre. Außerdem bezieht er in seine Lagerberichte kurze Aufzeichnungen ein, die Loki Schmidt, Ralf Dahrendorf und Jürgen Roland über ihre KLV-Erlebnisse – ob nun als frühere Lehrer oder frühere Schüler – niedergeschrieben haben. Im Unterschied zu Dabel weist Larass auch auf einige negative Aspekte – wie das nur langsam abklingende Heimweh, die fortwährende Angst der Schwächeren vor den Stärkeren und das verbreitete Bettnässen – des von ihm beschriebenen Lagerlebens hin. Aber trotz dieser Einschränkungen fällt seine Bilanz letzten Endes ebenso »positiv« aus.¹⁸ Was Larass an der KLV als besonders begrüßenswert herausstreicht, sind »die Kameradschaft, das Leben auf dem Lande, die Befriedigung der Abenteuerlust und das Gefühl, wichtig genommen zu werden«.¹⁹ In diesen Lagern, schreibt er, habe weder die von manchen NS-Theoretikern propagierte Brutalität noch jener »Oversex« im Vordergrund gestanden, der heute allerorten dominiere.²⁰ Es habe zwar auch »Liebeleien und Verstrickungen« gegeben, aber die »meisten Flirts« seien im Bereich »zarter Harmlosigkeit« geblieben.²¹ Vor allem die Lehrer, obwohl man sie von ihren Frauen getrennt habe, hätten unter den »außerordentlichen Bedingungen«

des Lagerlebens ein »ungewöhnlich hohes Verantwortungsbewußtsein« an den Tag gelegt.²² Letztlich sei daher die Kinderlandverschickung – trotz der Trennung von den Eltern, der »unterdrückten Angstgefühle« und der nationalsozialistischen Intention, die Kinder zu »willfähigen Werkzeugen der neuen Machthaber« zu erziehen – für viele ein »schönes« Erlebnis gewesen.²³

Es ist ein Skandal, daß Thesen dieser Art bisher nicht widersprochen wurde. Warum schweigen eigentlich die ehemaligen KLV-Teilnehmer und -Teilnehmerinnen über solche Entstellungen? Waren ihre Erfahrungen in diesen Lagern wirklich so harmlos oder gar positiv, wie uns das Würschinger, Rüdiger, Dabel und Larass weismachen wollen? Hatten nicht auch viele Kinder und Jugendliche in diesen Lagern unter Minderwertigkeitskomplexen, ständiger »Schleiferei«, übelster Brutalisierung, endlosen Geländemärschen, strapazenreichen Wehrsportübungen, plumpen Indoktrinierungsversuchen und all jenen Erscheinungen zu leiden, die man in Anlehnung an William Goldings *Lord of the Flies* (1954) als »Verrohung in der Horde« umschreibt? Und waren es wirklich nur die Zarteren unter ihnen, die sich innerhalb des kollektiven Drills unterdrückt oder an den Rand gedrängt fühlten? Mußte es nicht in Lagern, in denen weniger die Lehrer als die Lagermannschaftsführer, genannt Lamafüs, die Befehlsgewalt hatten, zwangsläufig zu ideologischen Überfanatisierungen und sadistischen Exzessen kommen, unter denen *alle* Lagerinsassen zu leiden hatten und in denen sich der terroristische Grundzug der gesamten NS-Hierarchie manifestierte?

Auf solche Fragen mit einem klaren »Ja« oder »Nein« zu antworten, ist nicht leicht. Überhaupt lassen sich auf diesem Gebiet kaum verallgemeinernde Aussagen machen. Es gab sicher auch KLV-Lager, wie sie Dabel und Larass beschreiben. Warum sollte es in der »Erweiterten Kinderlandverschickung« keine individuelle Betreuung, kein kameradschaftliches Erleben gegeben haben? Schließlich läßt sich selbst in Gefängnissen, Konzentrationslagern, Armeekasernen sowie streng reglementierten Internaten die Humanität nicht ganz unterdrücken. Doch KLV-Lager, in denen das fürsorgliche Element überwog, waren sicher nicht jene Erziehungswerkstätten, welche die auf Kampf und Sieg eingeschworenen Fanatiker innerhalb der NS-Führungsgremien im Auge hatten. Diesen Männern ging es nicht um eine Pädagogik, die – im Zeichen wahrer Menschlichkeit – auch zarteren, zurückgebliebenen oder gar behinderten Kindern die Chance der Entwicklung geboten hätte. Sie akzentuierten vornehmlich das, was die Jugend für ihre

späteren Aufgaben im Dienst des Nationalsozialismus stärken sollte. In die Sprache der Hitler-Jugend übersetzt, hörte sich diese – wegen ihres allgemeinen Bekanntheitsgrads – auch mir noch im Ohr nachklingende Intention folgendermaßen an: »Der deutsche Junge muß schlank und rank sein, flink wie ein Windhund, zäh wie Leder und hart wie Kruppstahl. Er muß lernen, Entbehrungen auf sich zu nehmen, Tadel und Unrecht zu ertragen, zuverlässig, verschwiegen, anständig und treu sein.«²⁴

Über dieses Erziehungssystem, das vor allem auf Abhärtung, Schulung und Auslese hinauslief, hat sich Adolf Hitler bereits ausführlich in *Mein Kampf* (1925–27) ausgelassen²⁵ und seine ursprünglichen Konzeptionen später bis zu den *Monologen im Führerhauptquartier* (1941–42) immer wieder ergänzt, spezifiziert und verschärft.²⁶ Es war das Ziel seiner Erziehungsvorstellungen, den bisherigen liberalen Selbstverwirklichungsdrang auf ein Minimum zu reduzieren und die Jugendlichen zu einer als »nordisch« verbrämten, aber in Wirklichkeit gesinnungslosen Gefolgschaft zusammenzuschweißen, die jedem von oben kommenden Befehl – im Sinne der Maxime »Du bist nichts – Dein Volk ist alles!« – blindlings Folge leistet. Im Hinblick auf die männliche Jugend, der Hitlers Hauptaugenmerk galt, während er von Mädchen und jungen Frauen vornehmlich die Bereitschaft zum Landdienst und zur späteren Mutterschaft erwartete²⁷, bedeutete also »Erziehung« für ihn weitgehend das, was viele Nationalsozialisten sehr real als »Menschenformung« bezeichneten. Demzufolge befürwortete Hitler alle Maßnahmen, die das »Erzieher-Zögling-Verhältnis durch das Führer-Gefolgschaftsprinzip« ersetzen.²⁸ Jungen waren für ihn in erster Linie Zuchtmaterialien für bewußt »zackige« Typen, echte »Kerls«, »ewig begeisterte Kämpfer«, »politische Soldaten« und künftige »Führer«.²⁹ Daher stellte Hitler die wehrsportliche Ertüchtigung weit über das Auswendiglernen »toter Fakten«. Der »völkische Staat«, betonte er schon in *Mein Kampf*, »hat in dieser Erkenntnis seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper«. Ein solcher Staat habe von der Voraussetzung auszugehen, heißt es weiter, daß ein »zwar wissenschaftlich wenig gebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlußfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling«.³⁰

Aus diesem Grunde setzte Hitler seine Hoffnung weniger auf die »Bürgersöhnchen« und »höheren Töchter«, über die er sich wegen

ihrer verzärtelten »Feinsinnigkeit« häufig lustig machte, als auf die Kinder der unteren Klassen, vor allem die der Bauern, Arbeiter und kleinen Angestellten. Ihnen, die noch aus altem Schrot und Korn seien, und nicht den »Kretins« der mittleren und gehobenen Bourgeoisie wollte Hitler – nach dem erforderlichen Härte- und Disziplinierungstraining – zu den führenden Positionen im Staat verhelfen. Statt »Hunderttausende« begabter deutscher Menschen im »proletarischen Sumpf verkommen« zu lassen, erklärte er³¹, müsse der völkische Staat sein oberstes Anliegen darin sehen, endlich den besten, kurzum: den tatkräftigen und durchsetzungshungrigen Jungen der Unterschichten den Weg nach oben zu eröffnen. Nur so lasse sich an die Stelle des weithin degenerierten Bürgertums im Laufe der Zeit eine robustere, zum letzten entschlossene neue Oberschicht setzen, die alles Fremd- und Fremdrassige, das heißt alle phrasenhaften Humanitätssparolen und pazifistischen Illusionen, verächtlich von sich weise und nicht davor zurückschrecken werde, sich voller Stolz auf ihren eigenen Leistungswillen an die Spitze des deutschen Volks, ganz Europas, wenn nicht der gesamten Welt zu setzen. Im Zuge solcher Gedankengänge sagte Hitler Anfang der dreißiger Jahre zu Hermann Rauschning, der 1933 nationalsozialistischer Senatspräsident von Danzig wurde: »Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehackt werden. In meinen Ordensburgen wird eine neue Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muß das alles sein. Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und Wichtigste. So merze ich Tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend. Am liebsten ließe ich sie nur das lernen, was sie ihrem Spieltriebe folgend sich freiwillig aneignen. Aber Beherrschung müssen sie lernen. Sie sollen mir in den schwierigsten Proben die Todesfurcht besiegen lernen. Das ist die Stufe der heroischen Jugend. Aus ihr wächst die Stufe des Freien, des Menschen, der Maß und Mitte der Welt ist.«³²

Dies ist allerdings nur ein Aspekt der von Hitler anvisierten Erziehung. Schließlich kann es in einem solchen System nicht bloß durch Härte und Entbehrung gestählte Führer geben, die in den Stand der »Freien« aufsteigen. Ein solches System braucht ebenso sehr durch

Härte und Entbehrung gestählte Untertanen, die von der NS-Propaganda zu selbstlosen »Volksgenossen« verklärt wurden. Ihren Lebensgang, der nicht in die Führerausbildung der Adolf-Hitler-Schulen, Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und Ordensburgen einmündete, skizzierte Hitler in seiner berühmten Reichenberger Rede vom 8. September 1938 mit ebenso unverblümter Direktheit: »Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln. Und wenn nun dieser Knabe und dieses Mädchen mit ihren zehn Jahren in unsere Organisationen hineinkommen und dort nun sooft zum erstenmal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitler-Jugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre, und dann geben wir sie erst recht nicht wieder zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei oder in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK und so weiter. Und wenn sie dort nicht ganz Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs bis sieben Monate geschliffen. Und was dann noch an Klassenbewußtsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt die Wehrmacht zur weiteren Behandlung. Und so werden sie nicht mehr frei, ihr ganzes Leben!«³³

Man sage nicht, daß der Nationalsozialismus aufgrund solcher Widersprüche – hie »Freie«, hie »Unfreie« – ein durch und durch dualistisches System gewesen sei. Im Gegenteil, schließlich waren auch die sogenannten Freien, die Führer, in diesem System nicht wirklich frei, sondern mußten ständig vor ihren Konkurrenten auf der Hut sein und sich immer aufs neue als die Stärkeren erweisen, um nicht von anderen, noch Stärkeren ausgeschaltet zu werden. Indem Hitler das menschliche Leben wie auch das Leben einzelner Völker und Rassen in einem sozialdarwinistischen Sinn vornehmlich als Kampf, das heißt als Sieg der Stärkeren über die Schwächeren hinstellte, zwang er alle, die ihm folgten oder sich ihm unterwarfen, dazu, das Prinzip der »biologischen Überlegenheit«³⁴ und damit den »aristokratischen Grundgedanken der Natur«³⁵ anzuerkennen. Letztlich war für ihn »Leben« etwas grundsätzlich Chaotisches, ein Kampf aller gegen alle, bei dem nur derjenige den Sieg davonträgt, der sich aufgrund seiner größeren Entschlossenheit, seines skrupellosen Durchsetzungsvermögens, ja seines von Nietzsche als »Willen zur Macht« apostrophierten Tatendrangs als geborener Führer erweist.³⁶

Dieser Kampf, aus dem zwar der eine als Führer und der andere als



Hitler und sein Hitler-Junge (ca. 1935)

Gefolgsmann hervorgeht, aber letztlich alle in das gleiche brutale, angsteinflößende System der Systemlosigkeit eingebunden sind, in dem es keine Rechtsstaatlichkeit gibt, sondern bloß die Regel des »Survival of the Fittest« gilt, sollte nach Hitlers Vorstellungen bereits in der Volksschule und dann verstärkt im Jungvolk und in der Hitler-Jugend beginnen. Er war daher grundsätzlich dagegen, junge Menschen allein erfahrenen, »weise« gewordenen Lehrern zu überantworten. Statt dessen sollten sie im Sinne der von ihm geprägten Formel »Jugend erzieht sich selbst« im Chaos des Rudels zu der Erkenntnis kommen, daß der Kampf aller gegen alle der Erhaltung und Stärkung des eigenen Ichs sowie des deutschen Volks diene. Und eine solche Form der Erziehung schien Hitler weniger in den herkömmlichen Schulen als in den der HJ unterstellten Lagern gewährleistet, in denen nicht die bürgerlich-humanistischen und damit »verweichlichenden« Bildungsideale, sondern die von ihm geforderte Abhärtung, das heißt die »ehernen Gesetze der Natur« im Vordergrund standen.

Sekundiert wurde Hitler bei seinen sozialdarwinistischen Erziehungsvorstellungen, denen stets das Leitbild der kriegerischen Ertüchtigung und Eroberung zugrunde lag, vor allem von Alfred Rosenberg, Bernhard Rust, Wilhelm Frick, Baldur von Schirach, Alfred Bäumler, Ernst Kriek und Hans Schemm, die nach 1933 das gesamte deutsche Schul- und Universitätswesen einer strengen Parteikontrolle zu unterwerfen suchten. Neben der Einführung spezifisch deutschkundlicher und rassenpolitischer Lehrveranstaltungen traten sie entschieden für die Ausweitung der Leibesertüchtigung ein, welche die Jugend durch die »Einübung einer wehrhaften, kämpferischen Haltung« für den »Dienst am Volke« stählen sollte.³⁷ So forderte Wilhelm Frick schon am 9. Mai 1933 auf einer Konferenz der Länderinnenminister, daß man bei der »neuen Erziehung« das Hauptaugenmerk auf die Herausbildung eines »stahlharten Willens«, also die »Erziehung zur Wehrhaftigkeit« richten müsse, um die jungen Menschen auf den anstehenden »Lebenskampf« vorzubereiten.³⁸ Auch Baldur von Schirach sah die »Revolution der Erziehung« vor allem in einer Frontstellung gegen die bisherige Überintellektualisierung der Jugend und einer ihr korrespondierenden Verstärkung des »Kampfeswillens«.³⁹ Ebenso scharf wandte sich Hans Schemm gegen die älteren, humanistisch geprägten Bildungsideale sowie den ihnen zugrundeliegenden »lächerlichen Pazifismus« und strich statt dessen die »Todesbereitschaft« als höchstes Ziel der neuen Erziehung heraus.⁴⁰ Er schrieb unter dem Titel *Der*